Dichtung der Leibesübung.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der

Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Von

Heinrich Mertens

aus Übach bei Aachen.

Bonn 1937.

L. Neuendorff, Bonn, Kaiserstr. 42

Berichterstatter:
Prof. Dr. Siegfr. Behn.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

In der Mannigfaltigkeit des Seienden ſind die Künſte, die Beziehungen der Dinge zum Weltgrund deutend, verſchieden auf dieſen gerichtet. Iſt die im Sinne der vollen Menſchlichkeit begriffene Darſtellung erſcheinenden Lebens als einer dem Geiſtigen eingeräumten Sinnlichkeit Inhalt einer Plaſtik der Leibesübung, iſt in der Dichtung der Leibesübung der Wind und das Feuer des Geiſtes angeſchlagen, in der ſtillen Zurückgezogenheit des ſich ſeiner ſelbſt bewußten Geiſtes ſucht die Dichtung ſich nun nicht mehr der gereinigten Geſtalt allgemeinen Lebens zu genügen, ſondern das Leben ſelbſt drängt empor in den Geiſt und der Geiſt ſenkt ſich hinab in das Leben. Nicht die Geſtalt des Lebens iſt fortan die Hauptſache, ſondern die Bedeutung des Lebens, es iſt das Reich der Ideen, das ſich den Leibesübungen darbringt oder zu dem die Leibesübung drängt. Die Idee zu verleiblichen, iſt der behauene Stein nicht unbegrenzt, mit weiſer Geſte verzichtet der Plaſtiker auf die letzten geiſtigen Zuſammenhänge der Welt, des Lebens, triebe er auch den Meißel mit ſolcher Glut in den Stein wie Michelangelo, das Element der Erde wuchtet ſchwer und herrlich in betonter Körperlichkeit, die Dichtung aber glüht im ätheriſchen Feuer des Geiſtes. Damit iſt eine Dichtung der Leibesübung dem bedeutend Geiſtigen inhaltlich näher als etwa die Plaſtik. Was dem Bewußtſein in einem geiſtigen Fürſichſein als Weſenstiefe der Leibesübung vorgeſtellt iſt, das ſagt es im Worte der Dichtung aus. So ſind es die geiſtigen Gründe der Leibesübungen in ihren bedeutenden Zuſammenhängen mit dem Weltganzen als in einer letzten geiſtigen Weſenstiefe, die die Dichtung der Leibesübung zum allgemeinen Weltgeiſt in Beziehung bringt und dieſe weſenhaft durch das Wort beſchwört. Ringen ſich Hymne und Lyrik der Leibesübung aus der innigſten Hinwendung und Gemeinſchaft der im Geiſte des Lebens den Urgeiſt eratmenden Seele frei, ſind dieſe Formen der Dichtung Sinnbild des Aufſchwungs der ewigen Auffahrt des Selbſt

und ſuchen ſie ihn als Urkraft jenſeits der materiellen Welt in einer freien Ewigkeit auf, ſo begehen Epos, Roman und Drama ihre Gemeinſchaft mit dem tönenden Urgeiſt des Lebens in der Gewandung des Irdiſchen und Einſprechung des Schickſals in ſeinen irdiſchen Verknüpfungen als in ihren geiſtigen Urſachen, immer iſt es das Feuer und der Wind des Geiſtes, der in den Erſcheinungen ausgeſprochen, alle Dinge durch ſeine Weisheit zuſammenhält, deſſen Beſchwörung im Wort das Weſen der Dichtung ausmacht und insbeſondere in der Bannung des vielſchichtigen Geiſtes des Lebens einer Dichtung der Leibesübung Gelegenheit gibt, ſich zu erfüllen.

Alle Dichtung handhabt das Wort mit feierlichem Ernſt, wiſſend, daß es Leib iſt der Inhalte, mit denen „jedes Wort dem Allgeſpinſt der Welt verknüpft iſt“ [1]). Wenn es je in einer Kunſtform Sinn hat, ſich des einen großen Urverhaltens der Menſchheit dem Sein gegenüber zu erinnern, das Max S c h e l e r wieder entwickelt, Ausdruck des Sicheinsfühlens iſt des kleinen mit dem großen Selbſt als Ausdruck einer menſchlich univerſalen Liebe und nichts als das Aufgreifen des Hegelſchen Gedankens iſt „einer abſoluten Einheit des Göttlichen und aller Dinge als in einer Einheit“ [2]), ſo gilt es für das Wort der Dichtung, „wird doch ein jeder zum Dichter, den die Liebe berührt. Das ziemt uns als Beweis zu gebrauchen für des Eros Schöpferkraft in jedem Schaffen auf dem Felde der muſiſchen Kunſt überhaupt“ [3]). Das Wort des Dichters entſtammt der myſtiſch erklingenden Menſchenſeele, worauf B e h n mit Nachdruck hingewieſen hat. [4]) Man geht am Weſen des Dichteriſchen vorbei, wenn man es nicht erklärt aus dem Atman, dem Selbſt, das der Dinge Weſen mit ſich in Einheit erlebt. „Erfüllt von dieſer beſeelten Herrlichkeit iſt das Gemüt in ſich ſelber ruhig, unabhängig, frei, ſelbſtändig, weit und groß und bei dieſer affirmativen Identität mit ſich imaginiert

---

1) E. Bertram: „Von der Freiheit des Wortes“. S. 53.
2) Hegel: „Äſthetik“ I. S. 458.
3) Platon: „Gaſtmahl“. S. 31.
4) S. Behn: „Schönheit und Magie“. S. 144.

und lebt es ſich nun auch zu der gleichen ruhigen Einheit in die Seele der Dinge hinein.“ [1]) Der in den Dingen wohnende Geiſt, das Subſtanzielle, allgemein die Sublimierung der Welt in den Weltgeiſt, dieſes alles iſt es, was das Selbſt in Einheit mit ſich in der Dichtung erlebt.

Die myſtiſche Hinwendung der Seele als des Eratmens der reinen Weſenheiten der Dinge beſagt, daß ſie ſich darbieten muß in der Form einer höchſten Innerlichkeit. Die Weſensereignung des reinen geiſtigen Seins der Dinge geſchieht in der ſtillen Zurückgezogenheit des Selbſt, das den Urgeiſt in einer freien und ewigen Selbſtändigkeit weiß, ureins und ewig in ſich zurückgezogen und das Wort, das ihn in ſeliger Innigkeit des Einserfahrens ausſpricht, iſt das Wort der Lyrik. In erhabener Majeſtät wohnt der Welten Urgeiſt wie in ſich ſelber eins auch in den Dingen. Das menſchliche Selbſt, das ihn durch die Erſcheinungen hindurch in ſich zum Ereignis ſehnt, gibt ſich gegen dieſen ſelbſt auf und beſingt ihn aus der Innigkeit ſeiner Seele als ein unerſchöpflich vertrautes „Du“. „In der Lyrik iſt es das Subjekt, das in ſeiner ſelbſtändigen Innerlichkeit für ſich ſelbſt hervortritt und ſich ausſpricht.“ [2]) Die Seele, die ſich eins weiß mit dem Urgeiſt, bannt ihn in das Wort, indem ſie ihn nennt. Der Gott iſt weſensgegenwärtig in ſeiner Kraft. Damit iſt die Lyrik wie keine Form der Dichtung vollkommene Schau und Bannung des ſchöpferiſchen Atems aller Dinge, da die Seele des lyriſchen Dichters ſich ſelber in angeſpannter Innerlichkeit der Weſenseröffnung des Urgeiſtes vor dieſem aufgibt. Die Lyrik als innerlichſte Form der Dichtung iſt die perſönlichſte und gehört doch in der ſich ereignenden Offenbarung des Geiſtes der Welt wie der ganzen Menſchheit.

Die Form höchſter Innerlichkeit, durch die die Beſchwörung des Urgeiſtes der Welt gelingt, bedeutet für das lyriſche, aus dem Geiſtesurſprung kommende Wort deſſen Unbegrifflichkeit. Das lyriſche

---

1) Hegel: „Äſthetik“ I. S. 462.
2) Hegel: „Äſthetik“ I. S. 481.

Wort ist nicht abstrakt, sondern das „Wesen des Genannten“ [1]) ist in ihm gegenwärtig. Es ist Leib, den der Weltgeist schafft, in ihm kommen zur Einheit der schwingende Ton, die einmalige innerliche Stimmung, die Bedeutung, die Wahrheit, das Wesen. Die Seele in ihrer mystischen Einwohnung in der Dinge Wesen beschwört dieses selbst in der Weise des Bedeutens in das lyrische Wort. So empfinden wir „in jedem echten Gedicht, wenn wir hinter Sinn und Erscheinung, hinter Rhythmus und Klang das unnennbare spüren, das in alledem schwingt, den Lebensgeist, den Urgeist, für den all das nur Mittel ist, um offenbar zu werden“ [2]).

Das Wort der Dichtung kommt demnach aus dem sich öffnenden Geist und Gemüt und unterscheidet sich darin wesenhaft vom alltäglichen und begrifflichen Wort. Es ist das in der Tiefe der Seele schwingende, wesenbergende, urgeistbeschwörende, im aufströmenden Atem sich mit dem Weltgeist berührende, im Horchen auf die durch alle Dinge tönende Geistmusik der Welt rhythmisch lebendige, das aus der Tiefe des Alls strömende Wort. Was angespannt horcht auf die Urmusik der Welt kann sich jedweder, ihr Wesen bannenden irdischen Form nicht anders als selber rhythmisch darbieten. Es schwingt in ihr, was Bettina von der Erziehung zu wahrer göttlicher Poesie sagt: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Es beseelt sie der Geist, den V e r h a e r e n von den Dichtern bekennt:

„der so sehr
die großen Gedanken, die ihn durchbeben,
als lebendig empfindet,
daß schon nicht mehr er,
sondern sie selber es sind,
die den Vers mit Rausch
und Rhytmus beschwingen“. [3])

Es ist das Wort der Dichtung das dem Geistesstrom der Welt unmittelbar entnommene und lebendige Wort und zieht sich als solches

---

1) S. Behn: „Schönheit und Magie“. S. 146.
2) Schaeffer: „Leukothea“, L. Strauß, Jahrbuch. S. 84.
3) Verhaeren: „Hymnen an das Leben“. Inf.-Verlag. S. 47.

durch alle Formen der Dichtung hin: „Alle Unterarten der Poesie haben ihre organische Geschlossenheit durch den rhythmischen Aufbau, der nicht nur Satz für Satz, sondern auch das Ganze des Werkes umspannt“ [1]). Das lyrische Wort ist tönender Leib in der Wesenseratmung des Genannten, es ist Heimkehr ins flutende Element, Urgeistbeschwörung in allen Erscheinungen, die in der Hingegebenheit und Aufgehen der ganzen Seele an den Ureinen sich seiner Innewerdung rhythmisch entspricht — ewig wehendes, kosmisch eratmendes, urgeistenthüllendes Lied.

Lied ist so die Urweise der Dichtung, es ist die eigentlich „dichterische Dichtung“ [2]). Geistesursprung und Gemütsursprung vermählen sich im melisch und rhythmisch gebundenen Wort. Die Poesie als Wesenseratmung und Einsfühlung mit dem Genannten erschließt es im Geisthauch der Allverbundenheit, es ist die urgeisterfahrene Seele, die sich selber singt, es ist die Seele Hölderlins, Novalis und Keats, Hinüberwehen des Ausdrucks im Klang, Emporahnen der Seele in die Weltenmelodie des Geistes, der Musik des Alls, des Makrokosmos, die dem Selbst, der Seele des Dichters, dem Mikrokosmos ihren Atem leiht zum Gesang. Verlaine spürt das Wesen, indem er singt:

„laß dein Gesicht im Winde wehen,
laß es gelöst zu Hauch vergehen,
Musik, Musik vor allen Dingen“ [3])

Das Unveränderliche, Wesen, Sein und Strömen der Dinge in ihrer geistigen Tiefe ist als Bild und Gleichnis des höchsten logos in dem wesentragenden Worte der Dichtung gebannt. Je mehr sich die Seele gegen diesen aufgibt und sich ganz in das Wesen der genannten Dinge in ihrem geistigen Fürsichsein als ein Spiegel des unendlichen Geistes hineinwohnt, ihn in seiner freien Unendlichkeit und Abgeschiedenheit in sich zum Ereignis sehnt, umso inniger öffnet sich der Weltgeist in seinem erhabenen Rhythmus, umso mehr ist die

1) M. Dessoir: „Allgemeine Ästhetik und Kunstwissenschaft“. S. 326.
2) S. Behn: „Schönheit und Magie“. S. 150.
3) Verlaine: „Gedichte“. Inf.-Verlag. S. 54.

Dichtung Lied, myſtiſche Weſensereignung im Aufgeſang der lauteren, den Duft der Unendlichkeit bergenden Hymne. In der Dichtung weht der Atem des logos ſelber, er iſt es, der ſich offenbart, die Seele, die ihn nennt, erfährt ihn dem Weſen nach und beſchwört ihn ehrfürchtigen, dichteriſch-ſingenden Wortes, „iſt es doch eben der logos in all ſeiner vielſchichtigen und vieldeutigen und doch ſo einheitlichen Innigkeit, der in dem Worte der Dichtung ſchwingt und ſeinem Weſen nach beſchworen iſt“ [1])

Die Lyrik als Dichtung an ſich ſagt uns nach allem eindringlich, was Weſen der Dichtung iſt. Nur vom lyriſchen Wort geht die eigentliche Funktion der Dichtung der Menſchheit ein. Das „Eine“, Subſtantielle als Grund aller Einzelheiten, das Göttliche, die „Beziehung Gottes zu der von ihm erſchaffenen Welt“ [2]) iſt der Gehalt der Dichtung. Mit H e g e l iſt es nicht der dem Äußerlichen inkarnierte, ſondern aus dem Weltdaſein in ſich zurückgezogene Ureine, der in ſeiner Bedeutung in allen Dingen Gegenwärtige, der in der Dichtung die Harmonie ſchafft zwiſchen den Menſchen und dem Göttlichen. Es lehrt uns H ö l d e r l i n ihr Weſen ſehen, daß ſie die Kluft erfülle zwiſchen dem Oben und Unten des Geiſtes, zwiſchen dem Gott und dem Menſchen. Die Dichter ſind berufen, den Geiſt, den Lebensgeiſt in ſeinem göttlichen Sein zu ſchauen und ihn im Worte, das das Blut und Fleiſch der Unendlichkeit birgt, den Irdiſchen im irdiſchen Bildnis fühlbar zu machen. Darum ſind die Dichter gekrönt mit der unſichtbaren Binde der Reine, ſie ſind göttlichen Sehern verwandt. Im Rauſche der Zeit ſtehen ſie und horchen auf das Wort der Ewigkeit: „Was bleibet, ſtiften die Dichter“ [3]). Indem die myſtiſche Seele des Dichters ſich gleichſam in die Seele der Dinge hineinwohnt und ihrer Urweiſe innewird, ſtrömt, was weſentlich ihr aus der Sphäre des Vollendeten widerfährt, in den Leib des Wortes zurück, in das immer vom Weſen der Welt, der Dinge und ihres geiſtigen Zuſammenhaltes gebannt iſt. So machen die Dichter das

1) S. Behn: „Schönheit und Magie“. S. 144.
2) Hegel: „Äſthetik“ I. S. 468.
3) Hölderlin.

Leben klar und die Grundgeſetze des Daſeins werden von ihnen enthüllt. Dichtung iſt ſo „das Leben ſelbſt in reinſter, ver„dichtetſter", objektivſter Geſtalt"[1]). Was in der Welt verdunkelt iſt, ſoll in ſeiner geiſtigen Tiefe auferſtehen. Was der Zufall in der Welt undurchſichtig macht, machen die Dichter klar im reinen Spiegel ihrer Dichtung. Sie ſind dem Unwandelbaren verbunden, die ganze Wirklichkeit, Erſcheinungen und Geſchehniſſe der Menſchen, die unveränderliche Wahrheit aller Dinge ſollen durch des Dichters Wort ergriffen werden. „Es iſt dann der Kunſtgriff der größten Dichter, das Geſchehnis ſo hinzuſtellen, daß der Zuſammenhang des Lebens ſelbſt und ſein Sinn aus ihm herausleuchtet."[2]) Dichtung geſchieht um des Sinnes willen, den der durch das Wort Begnadete an den Dingen erkennt, der Geiſt der Erſcheinungen weht durch ihn, in der Vermählung von „Drang und Geiſt nachvollzieht er ihn im Bilde" [3]). Daß er in dieſer Berufung in ſeiner ganzen Perſon gegenwärtig iſt, nicht allein in ſeiner ſchaffenden Intelligenz, daß die Urkräfte und Schauer der Seele, das „Außerſichſein" in der inspiratio im Kunſtwerk des Dichters ebenſo gegenwärtig ſind wie die machtvollziehende Geiſteskraft in der Darſtellung des „Empfangenen" iſt der höchſte Anruf, iſt die Gnade, mit dem ein Gott einen Menſchen zum Dichter macht. Indem der Dichter ſich in den Geiſt der Dinge hineinwohnt und der ſelbſtbewußte Geiſt dieſen in ſeinem ganzen zufallentlaſtenden Weſen bannt, dringt der Dichter, begnadetem Seher gleich, in die Welt der Ideen vor. Damit ſtehen die Dichter an der Grenze des Unſterblichen, Propheten der Menſchheit und volklichen Gemeinſchaften, aus der ſie wuchſen, ſind ſie die rufenden Herolde an den Toren des Ewigen. Sie ſind einſichtige Weiſe, ſie kommen von den Sternen und tragen den Weiheduft der Unendlichkeit in ihren Geſängen. Sie ſind die begnadeten Schauenden, rein um des Schauens willen, damit alles Menſchenwirken entflammende Wollen noch über-

1) M. Scheler: „Nachgelassene Schriften".
2) W. Dilthey: „Erlebnis und Dichtung". S. 197.
3) M. Scheler: Einleitung zu H. Lützelers: „Formen der Kunſterkenntnis". S. III.

ſteigend, den vordergründlichen Abſichten und Zwecken entrückt, ſie ſind jene monstra per excessum intelligentiae Schopenhauers, des Ueberfluſſes im Schauen, die Genien in der Erkenntnis des Weſenhaften, deren Werk unter allen Dingen und Erſcheinungen den Ideen im Vollkommenen am Nächſten kommt. Sie ſind die einſichtigen Weiſen und dichten nur immer, „um den überzeitlichen Sinn unſeres Daſeins ſich ſelbſt und der Menſchheit herauszuſtellen“ [1]). In der Schau des Genius oder im Dämon des Blutes zwingen ſie prophetiſchen Mundes die Morgenröte der Schöpfung des im Wandelbaren das Unwandelbare der Ideen ſehnenden Volkes und der Menſchheit. Mit ihren Augen „gewahren wir Wert und Zuſammenhang der menſchlichen Dinge“ [2]). Das Wort ihrer geheimnisvollen Gewalt ſpricht ihnen der ſentimentaliſche Dichter vor: „An Tugenden der Vorgeſchlechter entzündet er die Folgezeit, er ſitzt, ein unbeſtochener Wächter, im Vorhof der Unſterblichkeit“ (Schiller).

Nun iſt klar, was Weſen der Dichtung ausmacht: Beſchwörung des logos, des geiſtigen Weſensgrundes der Welt in das Wort. Bannung des Urgeiſtes über dem Genannten. Innewerdung ſeines reinen Weſens im lebendigen, rhythmiſch bewegten Hauch des Wortes. Weltgeiſtbeſchwörung des ſich ſeiner ſelbſt bewußten Geiſtes in der myſtiſch ſich eratmenden Seele. Weſensereignung des Ureinen ſelbſt, der in der Weiſe des Bedeutens aller Dinge erſcheint und im ſelbſtbewußten Geiſt der Dichtung am freieſten auf die aus dem Göttlichen kommenden Ideen weiſt: die Liebe, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Freiheit, die Güte, das Gute und vor allem das Geſetz einer großen Weltordnung, wodurch überall der Gott gedacht und angeſchaut wird als Herr der ihm dienenden Welt, und das ſie vor den anderen Künſten heraushebt und der Dichtung damit eine eigene Bedeutung gibt. In dieſer Weiſe hebt die Dichtung in der Sehnſucht nach der Vollendung der Welt und des Menſchlichen ſich vor den anderen Künſten heraus, ihr gelingt die weſenhafte Offenbarung des logos, der Einheit und des Geiſtes der Welt, in deſſen Dienſt ſie

1) Kindermann: „Des deutſchen Dichters Sendung“. S. 14.
2) W. Dilthey: „Erlebnis und Dichtung“. S. 197.

verharrt in der Goethiſchen weltentdeckeriſchen Funktion, metaphyſiſche Wahrheit aus der geſtaltloſen Welt der Mütter heraufzuholen als Geſtalt.

Aus dieſem weſenhaften Inhalt der Dichtung, in der überall die Idee triumphiert, der Geiſt der Welt über den Verluſt des Lebens, das Todeswürdige überwunden iſt im Scheine der ewigen, zeitentbundenen Mächte, durch die der Weltgeiſt ſich in den Erſcheinungen offenbart und die das irdiſche Leben gewinnen als ein Gleichnis des Ewigen und uns eingehen in Bildern des Irdiſchen, mag uns der Aufſchluß über das Weſen einer Dichtung der Leibesübung gelingen; denn allein, indem der ewig Eine in den Ideen durch den Mund des Dichters die Wahrheit dem Vergänglichen kündet, wird die Dichtung die ſtille Flamme am Altare der Menſchheit und des Volkes, tönendes Inſtrument des höchſten Weltengeiſtes.

Inhalt einer Dichtung der Leibesübung iſt der ſelbſtbewußte Geiſt, der wie in der göttlichen Subſtanzialität der Liebe, der Wahrheit, der Gerechtigkeit nunmehr das „Leben“ nicht mehr als vorausſetzungslos empfindet, ſondern vielmehr nachdrücklich als eine verehrungswürdige Kraft, in der ſich der Gott ſelbſt bezeugt. Das Leben ſelber iſt in ſeiner geiſtigen Tiefe aus der göttlichen Schöpfungsordnung begriffen und die Dichtung der Mund, der dieſe verkündet. Dichtung der Leibesübung ſetzt eine Haltung zum Leben voraus, die dieſes nicht als gegeben hinnimmt, ſondern in deſſen Tiefe die bauenden Mächte der Welt als ein ewiges Geſetz walten göttlicher Ahndung und Weisheit. Sie erſchaut den Geiſt, der über den Sternen wohnt, auch weſenhaft durch das Leben und ſingt das erhabene Lied der Schöpfung. Wie ſie das Leben nicht mehr vorausſetzungslos hinnimmt, ſondern in der Subſtanzialität des Weſens als Schöpfung aus Gott, ſpricht ſie die Urworte des Lebens aus, indem ſie dieſe in der myſtiſchen Seele erklingen macht und im tönenden Wort nicht der Begriff als ſolcher, ſondern das Genannte, die Urworte des Lebens in ihrem Durchtränktſein mit dem göttlichen Atem, dem Urgeiſt weſensgegenwärtig und zum bedeutſamen Ereignis werden. Wo die geiſtigen Tiefen der Leibesübung ſich mit dem Geiſte des Weltganzen berühren, wo das der Leibesübung immanente Schöpfungsurgeſetz

des Kampfes die Wesensbeziehung zum Gesamtmenschlichen in der heroischen Haltung aufnimmt, die sich durch Leibesübung wesentlich bestimmt sieht, begegnet ihr die Dichtung, die sie mit dem Feuer des Geistes als in ihrer geistigen Urgesetzlichkeit und in ihrem Einsprechen durch die Vernunft der Welt zu durchglühen. Das Urwort des faustischen Strebens, das unausweichliche Wort über der Schöpfung seit dem Paradiese, sich der Natur, dem Leben als Herr zu erweisen und, seitdem die Götter nicht mehr unter uns weilen und die Menschheit doch sich nach immer näheren Sternen sehnt, das Leben nicht einfach hinnimmt, sondern ihm kämpferisch entgegentritt, die Weisheit des Lebens wird in der Dichtung der Leibesübung nicht mehr als Gegensatz zum Absolut-Göttlichen, das der Ausdruck unendlicher Einheit und Friedens ist, empfunden. Der Kampf als ein Urwort des Lebens ist von der Dichtung ausdrücklich in dem Willen und Dasein aus dem Ureinen begriffen und in ihr als mit sich selber und dem Göttlichen in Einklang gebracht. Dieses ist der unerläßliche Grund, auf dem eine wahre Dichtung der Leibesübung entsteht. Was an sich von Natur aus zu widerstreben scheint, das Kämpferische des Lebens und der unbegrenzten Frieden verkündende Gott sind das eigentliche Wunder der Dichtung der Leibesübung. Das Atman, die sich selbst erklingende Seele schwingt, sich eratmend, in Einheit nun mit den Urgesetzen, die dem Leben als solchem innewohnen, im freien, mannhaftem Kampfe erspürt eine neue Dichtung den logos, des Lebens tönenden Urgeist. Die Idee des Lebens ist in in der Weise ihrer Vielschichtigkeit in metaphysischer Gestalt aus dem Gestaltlosen heraufholt. Es ist die neue Ehrfurcht, die die letzte Entscheidung abgibt, daß eine neue Dichtung entstehe und die besagt, daß das Leben, in dem sich die Schöpfungsgesetze vollziehen, als Sein aus Gott empfunden und aus der dadurch bedingten ehrfürchtigen Haltung der Mund sich finde, bereit zu singen. Wesen einer Dichtung der Leibesübung kann es darum nicht sein, daß der 100 m Lauf in 10,3 sec. geschieht, daß die Kugel 16,20 m hinter der Abwurfmarke niederfällt, sondern das Gesetz und die Weise des allgemeinen Lebens, das sich in diesen Leibesübungen ausspricht, allgemein das, was hinter dem realen Geschehen liegt, der Kampf als

Grundtatſache des Lebens, das ſich erhalten will und aus dem Willen des Göttlichen verpflichtet iſt, ſich zu erhalten um der völkiſchen Gemeinſchaft willen. Dann der Wille, der hinter der Leiſtung ſteckt, die Entſagung, um zur höchſten Entfaltung aller Kräfte aufzulaufen, die Härte gegen ſich ſelbſt, die Stärke des Charakters, die beſchwingende Macht des Geiſtes, um das Leben kraftvoll, mutig und ſtark zu führen, ſich ſelber zum Lobe, der völkiſchen Gemeinſchaft zum Dienſte und ſich dem Gott von den Gipfeln des Lebens in der machtvollen Erfüllung der Geſetze ſeiner Schöpfung in Würde zu nähern.

Das um des in den Erſcheinungen ſich offenbarenden Sinngeſetzes Exiſtenz habende dichteriſche Kunſtwerk der Leibesübung iſt um die Erfüllung der Realität und der Erſcheinung an ſich mit ſeinen geiſtigen und ewigen Weſenstiefen von der einfachen beſchreibenden Wiedergabe verſchieden.

Suchen wir nunmehr die Weſenseratmung des dichteriſchen Kunſtwerkes von einem einfachen ſportlichen Wortbericht an einem Beiſpiel abzugrenzen.

Bericht wandelt ſich in Dichtung, wenn er aus der bloßen Mitteilung des Geſchehens zur Weiſe einer einmaligen Seele wird, den weſenhaften Geiſt, der aus der Leibesübung ſpricht als ein Gleichnis letzter Welttiefe, in ſeinem ganzen Weſen in das Wort zu bannen, dadurch die Abhängigkeit „aller vorgefundenen Realität zugunſten des Sinnkernes“ [1]) überwunden iſt, denn „jedes echte poetiſche Werk hebt an dem Ausſchnitt der Wirklichkeit, den es darſtellt, eine Eigenſchaft des Lebens heraus“ [2]). Und zwar iſt das beſchworene Urwort des Lebens ſeinem ganzen Weſen nach gegenwärtig, „das Weſen des Genannten iſt gegenwärtig in einer bedeutſam beſchwörenden Seele“ [3]).

Das Beiſpiel. Der Sportbericht würde ſagen: Die Spannung der Zuſchauer ſteigert ſich noch, als die 100-m-Läufer antreten. Bei dem

1) H. Lützeler: „Einleitung in die Philoſophie der Kunſt“. S 18.
2) W. Dilthey: „Erlebnis und Dichtung“. S. 197.
3) S. Behn: „Schönheit und Magie“. S. 146.

hervorragenden Sprintermaterial ſteht außer Frage, daß das Feld faſt bis ins Ziel in phantaſtiſchem Tempo geſchloſſen vorrückt. Um Bruſtbreite nur geht X in der fabelhaften Zeit von 10,4 Sec. vor Y durchs Ziel.

Das dichteriſche Werk ſagt bei gleichem Inhalt:

Lauerndes Warten,
Kauerndes Starten,
Hölliſche Fahrt,
In die Bahn, in die Bahn.
Reißende Flieger,
Jeder ein Sieger,
Ziehenden Pfeilen gleich,
Voran, voran, voran.
Flatternde Haare.
Fliegende Paare
Stürmen zum Ziel,
Zum Ziel ſiegend an. (Ernſt Fuhry.)

Was iſt das beide zutiefſt Unterſcheidende? Der Bericht iſt die Aufzählung der Geſchehniſſe in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge, Realität gebend. Das dichteriſche Werk verzichtet auf die reale Wiedergabe der Einzelheiten zugunſten des Sinnkerns. Es entfällt ihm die Bindung der Zeit, es ſucht das Bleibende, deſſen ſich die Seele entſpricht. „Es darf nicht in realiſtiſche Einzelheiten auseinanderfallen, ſondern alles muß unter ein einheitliches Geſetz geſtellt und von ihm durchformt ſein.“ [1]) Dieſes über die einmalige Begebenheit hinausweiſende, letzte Welttiefe erahnende Geſetz des Seins iſt die Idee des Kampfes in ihrer menſchlichen Bedeutung des Sieges, der Vollendung. Indem der Dichter die Idee des Kampfes als Grund der Welt in ſein Werk beſchwört, iſt jene weſensgegenwärtig darin enthalten und bedingt die ſinngegebene Form. „Sinngetragen iſt die Form dann, wenn ſie ſich vom Grundgehalt des Werkes als notwendig erweiſt.“ [2]) Wie Menſchenleid, Naturaufruhr etwa der Dürerſchen Apokalypſe auch die Form beſtimmt, iſt ſie auch hier frei

1) H. Lützeler: „Einleitung in die Philoſophie der Kunſt“. S. 9.
2) Dergl. S. 24.

dahinſtürmend, dem Ziele in fliegender Eile bis auf den Grund verhaftet. So iſt „alles Gedichtete eine Einheit: Bis in das letzte Handwerkliche hinein muß er der inneren Stimme folgen“ [1]). Auch die Sprache ſelbſt hat eine ſinndienende Funktion. Sind die hellen Vokale, die der i, e, a, uſw. Vokale des Lichten, des Sieghaften, des Männlichen, ſo die dunklen Färbungen wie das o, u die des mehr Weiblichen, des Blutes und des Kosmiſchen, ſteigend aus dem Schoße der Natur wie der Welt. In allen Vokalen aber ſpricht die Seele. Die Konſonanten ſind die Elemente des Handelns, der Tat, — der Bewegung. So dreht ſich und kreiſt im r das Weltall ſelber. Das r iſt die Bewegung ſelbſt.

Angeſichts deſſen betrachte man noch einmal das Fuhryſche Gedicht, es lebt das i und das a des Lebens, des Taghellen, Sieghaften, Männlichen, das häufige r iſt die fliegende Bewegung des Lebens ſelber. Will der ſportliche Bericht nichts ſein als eine photographiſche Wiedergabe des Tatſächlichen, darum er dem einmaligen Begebnis, dem Namen, der Zeit des Siegers beſondere Aufmerkſamkeit zuerkennt, erſcheint im dichteriſchen Werk der Magier, den Sinn, das „Weſenhafte in das individuell Sinnenhafte“ [2]) des dichteriſchen Wortes beſchwörend. Dichtung der Leibesübung exiſtiert nicht um der Vordergründe der Tatſachen willen, ſondern es iſt ein rein ſeeliſches Schauen, ein Wandern und Sichwandeln der Seele, die in myſtiſcher Weſenserfahrung ihre Einheit mit dem logos, dem Geiſt der Welt, in der ſich ein Gott vielgeſtaltig bezeugt, erklingen macht. Es wohnt ſich der Dichter in das Herz und die Weiſe des Lebens hinein und ſpricht in dem Worthauch der Seele das zufallentlaſtete Weſen, es in innigſter Gemeinſchaft erfahrend, aus, den Kampf, den „Vater aller Dinge“ [3]). Der Mund des Dichters, der die weſenhafte Funktion des Lebens im Kampfe kündet, erfährt es in der Weiſe eines göttlichen Einſprechens in ſeiner Seele und indem er ſein Selbſt dagegen aufgibt, bannt er, eins mit dem Weſen, dieſes ſelber in das

1) Lindemann: „Des deutſchen Dichters Sendung“. S. 21.
2) H. Lützeler: ſ. o. S. 38.
3) Heraklit: Werke.

Wort und was in der Realität Ausdruck des höchſten Widerſtreites iſt, iſt in der Immanenz des Urgeiſtes beruhigt, da dieſer ſelbſt ſeinem Weſen nach beſchworen iſt. Es ereignet ſich die Wahrheit der myſtiſchen Weſensvereinigung und die Quelle der Freude, des Friedens, die Katharſis des Kunſtwerkes: „Wir müſſen zu der vollkommenen Freiheit und Weiſe des Herzens gelangen, die uns die Kraft gibt, uns in das innerſte Zentrum der Dinge zu verſetzen und die Fülle der ſelbſtloſen Freude zu koſten, die dem Göttlichen eigen iſt“ [1]). So vermag die in der ſubſtanziellen Erfüllung des Lebens mit dem göttlichen Geiſt begnadet ſchauende Seele durch alle Geſchehniſſe und Lebensfreudigkeit der Leibesübung noch den glühenden Funken aus der Gottheit zu ſpüren und läutert und ſpricht ihn aus im Hauch des Geſanges.

Wo in der Leibesübung das bleibende Geſetz enthüllt iſt, die in ihr Wahrheit beweiſende Idee des Lebens als eine verehrungswürdige Kraft ſich ihres göttlichen Schoßes als Urſitz erinnert, findet ſich der Mund, zur Dichtung bereit. Die Idee des Lebens in ihrer Vielſchichtigkeit in den Leibesübungen erſcheint in dieſer Dichtung nicht wie in der Plaſtik dem Aeußerlichen inkarniert, ſondern in ihrem geiſtigen Inſichſein, ewig in ſich zurückgezogen und in dieſer Zurückgezogenheit erſpürt ſie die myſtiſche Seele des Dichters in der unmittelbaren Weiſe aus Gott. Die Seele ſpricht dieſen, in der vielſchichtigen Idee des Lebens innewerden, beſchwörenden Wortes aus. In der Dichtung der Leibesübung erfahren wir die Sublimierung des Lebens in den Lebensgeiſt. Wo die Leibesübung immer Ausdruck des Geiſtes des Lebens iſt, wo dieſer über Erſcheinung und Begebenheit triumphiert und zeugt als ein Spiegel des Urgeiſtes der Welt von der Idee des Kampfes, des Willens, der Selbſtzucht, der Härte, der Einfachheit, des Mutes, der Stärke, des Charakters bis zur olympiſchen Idee im Agon der Völker und der geiſtigen Weſenserfüllung der Leibesübung in dem all' Werte des Lebens zuſammenfaſſenden Einſatz des Einzelnen zur Erhaltung des Lebens aller,

1. R. Tagore: „Sadhanā“. S. 193.

der Gemeinſchaft, des Volkes, der politiſchen Idee der Leibesübung, begegnet er in Weſensgleichheit dem ſelbſtbewußten Geiſt der Dichtung. Es iſt immer die Beziehung des Einzelnen, des realen Geſchehens auf das Eine, das Ureine, den Weltgeiſt, die den Dichter ſich dem Phänomen der Leibesübung nähern macht und den Geiſt des Lebens ſelbſt in ſeiner vielſeitigen Aeußerung in den Leibesübungen ſeinem Weſen nach und in der Weiſe einer tiefgehenden Weltordnung beſchwört.

Lyrik der Leibesübung.

So ſind die Dichter:

„die heiligen Gefäße,
worin der Wein des Lebens, der Geiſt
der Helden ſich aufbewahrt". (Hölderlin.)

Hymne:

Ein Inneres äußerlich machen, daß es als dargeſtelltes Inneres über alles Zufällige und Alltägliche als Offenbarung und Weltdeutung eines allgemeinen Geiſtes durch das Wort genommen iſt, macht die Aufgabe der Dichtung aus. Die ſich in das Weſen der Dinge hineinwohnende bedeutende Seele des lyriſchen Dichters ſingt das Ereignis der Innewerdung mit dieſem. Die lyriſche Seele ſingt und preiſt. Sie preiſt auch wenn ſie klagt, denn immer ſteigt ſie in die größte Tiefe zu ſich, ſteigt in das allgemeine Weltleid und entnimmt ihm das tröſtende Wort, das ihr der Gott zuſpricht. Die myſtiſche Seele, die die Einheit mit dem Weltgeiſt, dem ruhenden Selbſt der Dinge, erfährt, ſingt aus der Innewerdung dieſe geiſtigen Grundes aller Weſen, bezieht alle Dinge auf dieſen, ſchaut ihn in allen Welträumen gegenwärtig und beſchwört ihn dem Weſen nach in das Wort. So werden ihr alle Dinge zum Geſang in der Ergriffenheit vom Ureinen. Es iſt immer ein Du, das ſie beſingt, außerhalb des

ſingenden Ich im Gleichnis des Gottes, die, ſein Andenken zu bewahren, die Leier erfand. So iſt das Weſen der Lyrik rein im Lied, im Hymnus. Dieſes iſt der Geſang der gottzugewandten Seele, ſich in gleicher Haltung allem Preiswürdigen hingebend, Anruf des Namens, der das Weſen birgt, Weſenseinung mit dem Genannten.

Es iſt der Gott ſelber, der Allvernünftige, den die myſtiſche Seele des hymniſchen Dichters in reiner Anſchauung in ſich zum Ereignis ſehnt. Die Unſichtbarkeit des Gottes iſt das Leidvolle und der Wille, den Schleier zu heben, die nie verglühende Sehnſucht der Menſchheit. Der Gott war unſichtbar, aber der Menſch wollte ſehen. Beſchwörend entſtrömte er ſich in ſeiner Seele herrlichen Geſanges und ſiehe, der Gott war gut. Hier offenbart ſich die magiſche Wurzel der Dichtung überhaupt. Der Tau und die Kraft des Himmliſchen regnete hernieder, die magiſche Bannung des logos der Welt im Anruf des Wortes war vollzogen und der Gott ſeinem Weſen nach gegenwärtig. Und Feier und Frieden war darum.

Wie alle hymniſche Dichtung, ſo bannt auch die hymniſche Dichtung der Leibesübung den Gott in durchſcheinender Subſtanzialität, den Gott, der in ſeiner Abgeſchiedenheit Kraft den Lebenden verleiht, Mut entzündet den reinen Herzen, das Feuer des Willens entfacht, Unbeugſamkeit dem Charakter ſpendet, er iſt es, den die hymniſche Seele in ſeiner Urkraft als ein unſagbar ehrwürdiges und doch ſo vertrautes Du in den Erſcheinungen der Leibesübung erfährt und beſingt, indem ſie in reiner Anſchauung ſeiner inneworden iſt. Wo er als Grund und geiſtige Urkraft in den Leibesübungen der Seele ſichtbar widerfährt, da hebt ſie ihre Stimme zum Geſang. Wo er in dem Herausgehobenen der Leibesübung unzweifelhaft ſpricht, ziemt die hymniſche Weiſe. Einmal iſt es der Sieger. Der Sieger iſt aus der Macht des Gottes, von dieſem geleitet, dieſen vermittelnd:

„denn vom Gott hebt jede Äußerung
menſchlicher Tugenden an:
Weiſer Sinn und Armes Gewalt,
ſamt der ſiegenden Zunge Macht.“ (Pindar.)

Der hymnifche Gefang in den Leibesübungen gilt einmal dem Sieger, der die Gnade des Himmlifchen, die Kräfte des Lebens in ihrer Sammlung in fich vereinigt hat, dem vom Gott geleiteten Heros. Der auffträmende Gefang an den Sieger ift der Lobgefang an den Gott, der das Leben ftiftet und der durch den Sieger zu den Irdifchen gefprochen. Etwas von der Untadligkeit und Reine der Geftirne haftet dem Sieger an, der das Bindeglied fchafft zwifchen dem Gewohnt-Menfchlichen und dem Ewigen. Er ift begleitet vom Weiheduft des Unendlichen, er ift der Mund der Schöpfung, der fichtbare Fürfprecher der reinen Werte des Lebens, der Emporgehobene feines Volkes. Das Wort, das ihn befingt, meint ihn als Gefchick einer göttlichen Sendung. Nicht die reale Tat des Ueberwindens feiner Gegner und der Widerftände, es ift allein die Huld des Gottes, die dem Sieger die Krone des Lebens und feiner Tugenden verleiht, die dem Sänger das Recht gibt, die Taten des Siegers zu befingen in hymnifcher Sprache. Denn erft die Durchtränkung des an fich Vergänglichen mit einem ewigen Funken verleiht das Recht der würdevollen und prieflerlichen Rede: „Es ift ohnehin verboten, von den Ewigen unbefugt zu reden, fo mildert einzig diefer hymnifche Ton die Schuld“[1]). So ift es der in dem Sieger fich bezeugende Gott, die ewige Weisheit und Kraft, durch die jener zum irdifchen Spiegel der Urweisheit felber wird und die myftifche Seele des hymnifchen Dichters bewegt über die Taten des Siegers diefe felbft zu befingen und zu preifen. Damit ift jene hymnifche Gattung einer Dichtung der Leibesübung der Würdelofigkeit dadurch entriffen, daß fie „mit unverbrüchlicher Rangftufung zuvor den Gott dann den vermittelnden Heros und nun erft den irdifchen Kämpfer preift“ [2]).

Diefes macht das Wefen der Epinikien Pindars aus, der Gefänge zu Ehren des Siegers in den Wettkämpfen der Jugend:

---

1) E. Laaths: „Die Feier des olympischen Kampfes“. Neue Rundfchau. Aug. 1936. S. 795.

2) E. Laaths: „Die Feier des olympifchen Kampfes“. Neue Rundfchau. Aug. 1936. S. 794.

Aus Pindar, Siegesgeſänge 3

— — — — — —

Und alſo der Jüngling: Wenn Gaben der Kypris, Poſeidon,
Hoffen dürfen auf Dank — wohlan!
Des Oinomaos eherne Lanze halte mir auf
Und geleite mich gleich auf geflügeltem Wagen,
Nach Elis und führ mich zum Sieg.
— — — Große Gefahr begeiſtert nimmer den
Schwachen. Beſtimmt zu ſterben,
Wie mag da einer im Finſtern ſitzend
Vergeblich verbringen
Ein ruhelos Alter, unteilhaftig
Des Schönen? Nein, ich will,
Bin bereit, dieſen Kampf zu beſtehen,
Du hilf zum Vollbringen!
Ungehört das Wort ihm verhallte.
Alſo rief er, und nicht
Ihn ehrend verlieh dem Jüngling der Gott
Einen goldenen Wagen und nie ermüdende Roſſe.

— — — — — —

Doch jetzt am Alpheios, getränkt mit geſpendetem Blut,
Am vielbeſuchten Altare liegt er,
Beſtattet und ſchaut von ferne den Glanz
Olympiſcher Spiele auf eigener, rühmlicher Bahn,
Wo Schnelle der Füße den Preis ſich erſtrebt
Und jeglicher Mühſal trotzt
Die ringende Kraft der Sieger als
Den Tag in heiterer Ruhe den ſüßen genießet.

Der Sieger, geſchmückt mit dem Reis der Tugenden eines heroiſchen Lebens, iſt Sieger aus der Macht deſſen, der alles Leben ſchafft, der Urkraft des Lebens. Der Geſang an den Sieger iſt der Geſang an den Schöpfer und Erhalter heroiſcher Lebensauffaſſung, die Seele, die den Erſten des Kampfes preiſt, preiſt und lobſingt den Gott, den zuſamenfaſſenden Geiſt der Welt, der die Weltordnung zu erhalten, den Kampf, das ewige heraklitiſche Geſetz den Irdiſchen einſprach, um das Leben den Sterblichen in ſtarker, mutiger Bahn zu gewinnen.

Die reine Anfchauung und Innewerdung des logos der Welt, des Gottes über dem Leben, zu deffen Lobe die bedeutende Seele fingt und preift, erfährt diefe in der den Leibesübungen erhabene Weihe gebenden, den Gott vermittelnden olympifchen Idee. In ihrem Urfprung fchon mit dem Kulte des olympifchen Zeus und des eleifchen Totenkultes felbft verwurzelt, hat fie fich bis heute ihre Weihe in dem metaphyfifch agoniftifchen Wettkampfgedanken im Sinne des von Nietzfche bezeichneten griechifchen Urerlebniffes zu wahren gewußt. Sie bedeutet die Feier des gefunden, ewig fich erneuernden Lebens in der Jugend, die im Ethos der Kalokagathia die ringend erworbene Vollendung und den Gottbegriff des Menfchen den Toten und durch fie dem Gott zum Gefchenk darbrachte und der Siegeskranz des Heros das Unterpfand ift des aus dem Tode neu erblühenden Lebens. Es ift gleicherweife die Idee des reinen, heroifchen Menfchentums in der Weife des göttlichen Einfprechens der modernen olympifchen Spiele, die fymbolifch diefen Gedanken zu verkünden, das olympifche Feuer an der Sonne Hellas entzündet und es in erhebendem Fackellauf an der Stätte des Feftes, allen Kämpfern fichtbar, auffällt in der hehren Mahnung: „Möge die olympifche Flamme leuchten durch alle Gefchlechter zum Wohle einer immer höher ftrebenden mutigeren und reineren Menfchheit."

In der Idee des jungen, kämpferifchen Lebens zu immer größerer Vervollkommnung, zu immer herrlicherer Leiftung und Vollendung des ganzen Menfchen in einem heroifchen Leben zum Wohle des Einzelnen, des Volkes und der Menfchheit ift in ihrer metaphyfifchen Sinngebung der Gott vom Dichter gegenwärtig erfchaut. In der olympifchen Idee feiert die Idee des Lebens als die geiftige Tiefe der Leibesübung das Hohelied ihrer Verwirklichung. Eine unendliche Weihe ruht über den Völkern, deren Jugend um die Krone des Lebens ringt, die Schöpfung preift fich in den Gefchöpfen und in der gleichen ehrfürchtigen Haltung, in der der Dichter den Geift der Welt fich machtvoll verkünden ficht, entzündet fich die Begeifterung zum hymnifchen Gefang.

Der Gott felber als der Grund des heroifchen Lebens der über einem ftarken, glühenden Volke in die Vollendung zurückftrebt

kraft einer mutigen, reinen Leiblichkeit und einer mit ihr unzertrennlich verbundenen edlen Gesinnung ist in dem innigen Einserfahren der singenden Seele seinem Wesen nach in das hymnische Wort beschworen. Also beschwört Bindings Olympische Hymne den Gott und das Volk in urmagischer Haltung:

Olympische Hymne — R. Binding.

Wir rufen den Gott,
Der in Völkern lebt
Der die Jugend liebt
Im Wettstreit der Besten.

Kampf ist der Springquell
Ewiger Kräfte.
Kampf ist das Vorbild
Jeglicher Tugend.
Aber die Edlen
Reichen zuvor sich
Reinen Herzens
Die reinen Hände.

Wir rufen den Gott
Der in Völkern lebt
Der die Jugend liebt
Im Wettstreit der Besten.

Heilig ist Leben!
Heller funkeln
Die heißen Perlen
Kämpfender Leiber.
Goldenes Reis
Schmückt vor der Welt
Siegende Stirn
Allen zum Ruhme.

Wir rufen den Gott
Der in Völkern lebt
Der die Jugend liebt
Im Wettstreit der Besten.

Deutschland, Deutschland
Beten wir heimlich —
Anderer Länder
Namen die anderen.

Über den Völkern
Schwebt keine Wolke.
Hell nur leuchtet
Der Stern ihrer Zukunft.

Es ist der Gott selbst, der ewige Atem im logos der Welt, der in dem kämpferischen, um Vollendung volklichen Seins ringenden Lebens als ein unmittelbar Gegenwärtiger sich offenbart und in der Wesensereignung und Innewerdung in der Seele des Dichters als ein Du befungen ist aus dem mystischen Einheitserfahren des kleinen mit dem großen Selbst und zum Inhalt einer hymnischen Poesie der Leibesübungen erhoben ist. In urmagischer Haltung ist der logos selber in seinem Einsprechen eines heroisch sich erfüllenden Lebens im Dienste des Volkes wesensgegenwärtig in dem den Gott beschwörenden rhythmisch-feierlichen Worte. Die Leibesübung ist demnach in der hymnischen Dichtung unmittelbar auf den sich in dem heroischen Leben für das Volk bezeugenden Gott bezogen, nicht auf die Realität der Leibesübungen als solche, sondern auf den Urgrund, den Weltgeist, der die Gesetze, Normen und Werte des tatvollen, blühenden, mutigen, ruhmvollen, kämpferischen, heroischen Lebens stiftet und den in seiner Unmittelbarkeit und unendlichen Erhabenheit zu bannen allein die hymnische Sprache zu führen vermag.

Lyrik. Hymnisch ist auch noch der Charakter der lyrischen Poesie. Zwar ist die Hymne exaltierter, schrankenlos die Hingabe des Selbst an den Ureinen, die selige Trunkenheit der in der Innewerdung des Erhabenen überwältigten Seele singt ihre Ergriffenheit gleichsam aus einer heiligen Raserei, das Feuer des hingebenden Geistes schmilzt den Vers hinweg und in seliger Freiheit preist die gotterfahrende Seele ihren Gott. In der gebundenen Lyrik der Leibesübung ist es nicht der in dem kämpferisch-heroischen Leben unmittelbar Angerufene, den die mystische Seele beschwört, sondern der Gott ruht verborgener, in durchscheinender Substanzialität, gegenwärtig in den Erscheinungen. Er wirkt und ist überall in den Räumen der Leibesübung, aber er zeigt sich nicht unmittelbar. Er ist

wesentlich wirklich in den Erscheinungen, aber er ist nicht angerufen, daß er erscheine, sondern er beruhigt, daß er in den Erscheinungen seine Gegenwart hat. Es ist die mit dem Wesenhaften der Leibesübung Einheit bezeugende Seele, die nicht mehr wie im Hymnus den Urgeist unmittelbar beschwört, daß er erscheine und beruhige, sondern ihn in affirmativer Gewißheit in den Wesenserfahrungen selber erfährt und ihn durch diese hindurch beschwört. Liedhaft aber bleibt die Lyrik. Immer ist es noch eine den Urgeist erahnende Seele, die diesen in den Leibesübungen erfährt und ihn seinem Wesen nach in das Wort als des Bedeutens seines reinen Wesens bannt. Immer ist es noch das sich selbst gebende, mystische Einheit mit dem Urgeist beweisende Ich, das sich selber singt und entspricht, indem es eines urgeistbergenden wesenhaften Zuges in den Leibesübungen innewerden ist. Erst das bedeutende Ich, das im Leben echter Leiblichkeit, seiner Kraft und Reine und der kämpferisch-heroischen Gesinnung den tragenden Geist des Lebens selber vernimmt, wird seine Seele im Angesicht der Leibesübung aufwärtsführen können im Gesang.

So ist es einmal die Idee des kämpferischen Lebens, die die mystische Seele in ihrer Substanzialität des göttlichen Atems erspürt und sich wenn diese in unendlicher Liebe aufgibt, sich in das Wesen ihrer hineinwohnt und sie im lyrischen Wort beschwört,

Ein junger Läufer spricht:

Nichts als Sonne, Bahn und Band und Wille
und die straff gespannte Lauerkraft,
bis das Zeichen blitzt aus heißer Stille
und die Glieder löst aus starrer Haft.

Alle Leiber fangen an zu leben,
alle Seelen fangen an zu schweben,
Und die Arme greifen in den Sieg.
Zu uns singen tausend Nachtigallen,
tausend Jubelstimmen rings umschallen
unsres Lebens ersten heiligen Krieg.

Ach, wer nie des Kampfes Wonne ſpürte,
niemals mit der Bruſt das Band durchſtieß,
ſchweige ſtill von dem, was uns verführte,
Was uns packte und uns nicht mehr ließ.

Nur wem je der Sieg mit Wunderflammen
wie ein Glutſtrom durch die Adern ſchoß,
der nur ſoll uns richten und verdammen,
wer des Kämpfens heiliges Glück genoß.

(Adolf Petrenz.)

oder die die Krone der Leibesübungen vermittelnde Idee des heroiſchen Bewußtſeins im Dienſte völkiſcher Gemeinſchaft:

Das neue Volk

Wir ſind das neue Volk im Schritt
das kämpfend ſeine Straße zieht,
wir tragen tief im Herzen mit
von neuer Zeit ein helles Lied.

Wir neigen uns dem Morgenlicht
das leuchtend aus dem Nebel ſteigt,
und keiner wendet das Geſicht
wenn es nach ſteilen Höhen zeigt.

Wir ſchänden nimmer unſren Tag:
wir halten unſre Stunde rein
und hämmern ſie mit hartem Schlag,
ſo wird das Morgen unſer ſein.

Wir ſind das neue Volk im Schritt
das ſiegend ſeine Straße zieht,
wir tragen tief im Herzen mit
von neuer Zeit ein helles Lied.

Lied des deutſchen Fliegers
Joſeph Maria Lutz

Silberne Schwingen,
Fliege, flieg!
Schwerkraft der Dinge
Zwinge mein Sieg.

Sehnſucht der Weite,
Uralter Schmerz,
lös ich dich heute ....
ſelig ins Herz!

Zögern und Zagen
breche mein Mut —
Herrliches Wagen
Göttlich ſein Gut —

Kühnes Erringen,
freieſter Zug,
Schweben und Schwingen,
Himmliſcher Flug!

Über den Fernen
jauchzt meine Bruſt;
näher den Sternen
wird mir bewußt:

Heilige Schwere,
die mich gebar — —
demütig kehre
ich aus Gefahr.

Land meines Blutes,
Grüß ich dich heiß — —
Volk meines Mutes,
Die ſei der Preis!

Ein andermal wieder die Freude und Lebensſteigerung aus dem intenſiven Erleben der Leibesübung ſelbſt, das Freudeerlebnis aus dem Triebe :

Der Turmſpringer

Wo die Winde brauſend wehen
und die wilden Wolken ziehn,
iſt mein Reich:
In der ſteilen Höhe
bin ich in der Nähe,
wo die Freiheit ihre Lieder ſingt!

Wie die ſtarken Adler ſteigen,
himmelwärts die Kreiſe ziehn,
fliege ich:

In die große Weite
ich die Arme breite
zu der wunderbaren Segelfahrt.

Muß ich auch zur Erde tauchen
in der Fluten kühles Grün
tief hinab:
In die freie Höhe,
in der Stürme Nähe
ſteig ich immer wieder hoch hinauf!

Ernſt Fuhry.

Skilauf.

Saufende Schnelle,
blitzender Schnee,
Blauende Ferne,
eiſiger See.
Nichts hemmt
den ſchnellen,
den eilenden Fuß.
Vorwärts wie Vögel,
Wie Stürme, wie Luft,
fliegen die Menſchen
von Eile getragen
auf klappernden Brettern
ins harrende Tal.

Rolf Bongs.

Immer iſt es die ſich ſelbſt ſingende, Einheit mit dem Urgeiſt des Lebens in den Leibesübungen erfahrende Seele, die ihr Erlebnis der Einswerdung ſingt, das Weſen des Genannten bannend in dem aus dem Geiſte und Herzensurſprung kommenden meliſch und rhythmiſch gebundenen Wort. Es erfüllt ſich das Weſen einer lyriſchen Dichtung der Leibesübung in der freien Einswerdung des bedeutenden Ich im Angeſicht der geiſtigen Weſenstiefen der Leibesübung, die in ihrer Geſamtheit und Vielfalt auf ein Ureines, den Weltgeiſt weiſen, ſo daß im rhythmiſchen, das Weſen des Genannten bergenden Worte das Weſen der Leibesübung klar wird als ein Spiegel des Geiſtes des Lebens und auf dieſen in unmittelbarer An-

ſchauung bezogen iſt. Die hymniſche Dichtung führt den Geiſtgrund der Welt über die Erſcheinung der Leibesübung zu unmittelbarem Ereignis und Gegenwart beſchwörend herauf, die eigentlich lyriſche bannt dieſen in ſeiner Immanenz in den Erſcheinungen und Geſchehniſſen der Leibesübung ſelbſt.

Epiſche Dichtung der Leibesübung.

Beweiſt die lyriſche Dichtung der Leibesübung ihren Urſprung aus der Einheit der myſtiſchen Seele mit dem ſich in den Leibesübungen bekundenden Geiſt des Lebens, inſonderheit eines demgemäß ſtarken heoriſchen Willens, damit ein Ungewöhnliches vereinend, eine in den Erſcheinungen betonte lebhafte Irdiſchkeit und das Eratmen der Seele in dem unbegrenzten Frieden des Ureinen, ſo daß jenes zum lobenden Geſang wird im Angeſicht des Gottes, ſo iſt die epiſche Dichtung der Leibesübung dem Weſen nach einer reinen wirklichkeitsentrückten Eratmung des Ureinen abgewandter. Obwohl unverloren in der gleichen, den Geiſt der Welt im Worte bannenden Haltung, iſt es der Urgeiſt, der in der Epik in ewiger Schickſalsverknüpfung das Antlitz der wogenden Welt zugekehrt hat. Iſt das Weſen des Lyriſchen Ruhe und Frieden und ſei dieſer noch ſo erfüllt in einem heroiſchen Inſichſein, ein Verſtrömen des Selbſt in den Allſtrom des Urgeiſtes, iſt das des Epiſchen und Dramatiſchen, wie S c h a e f f e r es ausdrückt: Kampf, d. h. die Epik iſt nun nicht mehr auf den Ort der reinen Anſchauung des Geiſtes der Welt gerichtet wie die Lyrik, die jenſeits der Welt der Widerſtände den Urgeiſt in ſeiner unendlichen Zurückgezogenheit aufſucht, ſondern Epik und Dramatik erfahren dieſen in der Verbundenheit mit der irdiſchen Welt ſelber, in der er endlich triumphiert. In der Auseinanderſetzung mit dem undurchſichtigen und verworrenen Daſein geht der Weltgeiſt mit dieſem den Kampf ein, aus dem er als ein Siegender die reine Idee verkündet. Die Lyrik eratmet ſich

im reinen Sein der Idee, in Epik und Dramatik ſtreitet die Idee wider das Geſchick des Irdiſchen und Unvollkommenheit des Menſchlichen. Aus der Welt des reinen Seins, der die Idee entſtammt, beſeelt ſie die Bruſt der Sterblichen und hält Einzug in die Welt ewigen Wandels. Der von ihr Erwählte, der Menſch, würdig, ſie zu tragen, iſt der Held, der in allem Geſchick ſich Bewährende, duldend und leidend, fallend und ſühnend, der endlich Siegende. So geht der Held die irdiſchen Wege, durch alle Irrſaal und Mühe. Nach allen Seiten ihn zu gehen, iſt wahrhaft epiſches Ereignis. Der Held der epiſchen Dichtung durchmißt den Makrokosmos, wohl zweifelt und fehlt er in der Verknüpfung irdiſchen Schickſals, im Sühnenden aber ſiegt die Idee.

Der Held einer epiſchen Dichtung der Leibesübung iſt im weſentlichen Held aus der letzten geiſtigen Weſenstiefe der Leibesübung, der Idee des Lebens als eines Widerſtandes, die ihn erwählt, von der er geführt wird, um die er ringt, zweifelt und leidet, fällt und ſühnt und die ihm gebietet, die Wege der Welt heroiſch zu gehen, tathaft, männlich, kühn und dieſen in einer ganz beſtimmten und im Bewußtſein ſeiner leiblichen Ganzheit verantwortungsvollen Haltung.

Dieſe macht es auch, was den Helden einer epiſchen Dichtung der Leibesübung von dem der großen hiſtoriſchen Epen der Menſchheit unterſcheidet.

Immer iſt in dieſen großen menſchheitlichen Epen der Held ſeiner leiblichen Tüchtigkeit gedacht, ſie gehört ſogar zur Sinnmitte des Werkes, die Odyſſee, die Ilias, das Nibelungenlied, Parzival gleißen auf alle im Glanze ſieghafter Leiblichkeit ihrer Helden, auch Leibesübungen ſelbſt ſind ihnen ein gewohnter Klang und doch nicht mehr, als es bedarf, den Begriff des Helden als des Typus echter Leiblichkeit über der menſchheitlichen Tiefe und gegenüber dem Heiligen, der ja nicht weniger heldenhaft iſt, auch von dieſer Seite zu klären. Dieſe Leiblichkeit iſt aus der Geſamtanlage des epiſchen Geſchehens nicht zu miſſen, notwendig da, um „in abwechſlungsreichen und mannigfachen Epiſoden von allen Seiten den Zentral-

charakter des Werkes zu beleuchten“ [1]). In den großen Epen der Hiſtorie ſteht als Hintergrund die unſichtbare Hand Gottes, die trotz Schickſalsgewirr den Helden ſchützend hält, im allgemein menſchlichen Sinne, der Held einer epiſchen Dichtung der Leibesübung iſt gegenüber der univerſalen menſchheitlichen Geſinnung enger gefaßt, er geht die vielen Wege heroiſchen Willens, des Entſagens, des Fehlens doch und der Erlöſung nicht für die Menſchheit, ſondern gemäß ſeiner politiſchen Ganzheitshaltung für das Volk. Der Held der großen Epen iſt menſchheitlich, der Held einer epiſchen Dichtung der Leibesübung iſt politiſch, dem Weſen der Leibesübungen nach volkhaft, ſtaatlich. Er geht den Weg des Lebens nach allen Seiten nicht für die ganze Menſchheit, ſondern für ſein Volk. Inſoweit der Held einer epiſchen Dichtung Held iſt aus bewußt heroiſchem Aſpekt, der ſich über der geiſtigen Tiefe der Leibesübung in der Idee des Lebens als eines Widerſtandes einſtellt, da „Leibesübung eine Ordnung iſt, die das Ideal des Heroismus nicht als Phraſe, ſondern zum Grundſtein nimmt“ [2]), inſoweit der Held die Tugenden des Lebens wie Wille und Härte des Charakters, Entſagung und Gemeinſchaftsſinn nicht für ſich ſelber, ſondern für den harten Dienſt an der Gemeinſchaft opfert, iſt er Held aus der letzthin immer politiſchen Sinngebung der Leibesübung. Denn in der Idee des Lebens, die die Leibesübung verpflichtet, liegt die Idee der Gemeinſchaft und dieſe iſt in ihrer betont männlichen widerſtandgerichteten Form politiſch.

Nicht der Menſch und Dulder, der aus reiner, metaphyſiſchen Schau der Ideen, Parzival ähnlich, den Königsweg ſeines Menſchentums geht, ſondern in einer epiſchen Dichtung, die aus dem Sinn für die Leibesübung erwächſt, muß das Phänomen der Leibesübung ſelbſt in ſeiner Unmittelbarkeit im Geiſtigen geſehen und verwirklicht ſein. Es iſt die Idee des Lebens als eines Widerſtandes, die in der ausgeſprochen kämpferiſchen und heroiſchen Haltung den Hel-

1) S. Behn: „Schönheit und Magie“. S. 153.

2) Schlepper: „Leibesübungen und Kunſt“ in „Leibesübungen und körperliche Erziehung“, 1936, S. 298.

den beseelt in der Einsatzbereitschaft für die völkische Gemeinschaft, im Geistigen und Leiblichen, das ihm eines ist. Zu diesem Dienst ist der Held aufgerufen, erfüllen sich in ihm alle Werte des Lebens, erduldet er alle Irrsale, geht er den echt epischen Weg nach allen Seiten, zweifelnd und herrlich auferstehend in der erlebten Gewißheit und im Glauben an die Größe der Idee des Lebens, die er in dem notwendig heroischen und politischen Sinn als Auftrag der Tiefe des Lebens zu realisieren hat.

Die Darstellung der Leibesübungen in den historischen großen Menschheitsepen — die man gewohnt ist als epische Dichtung der Leibesübung anzusprechen — wird in Wahrheit nicht den Anspruch erheben können, als eine echte epische Dichtung der Leibesübung zu gelten. In diesen ist keineswegs die Idee der Leibesübung als eigenes Phänomen, als Problem und Idee empfunden, es geht hier nicht um Wesensoffenbarung durch den dichterischen Mund, sondern die Rolle der Leibesübung ist eine nur dienende, sie ist nicht in ihrer Idee gefaßt, sondern in ihrem Ablauf, nicht in ihrem Wesen, sondern ihrem vordergründigen Erscheinen, ist allein dazu da, der schillernden Leiblichkeit der großen menschheitlichen Helden durch Leibesübungen Ergänzung widerfahren zu lassen. Leibesübungen selbst sind Mittel, den zentralen Charakter des Werkes von dieser Seite zu beleuchten, die dichterische Darstellung, eben nicht geartet, daß sie Idee, Wesen der Leibesübung gestalten wolle, begnügt sich in Verlebendigung, Vergegenwärtigung ihres äußeren Erscheinens, in dem Hereinholen ihrer Wirklichkeit in die bildhafte Seele des Dichters, Aufleuchten wohl des Bedeutsamen im Diltheyschen Sinne, nicht aber die Erscheinung der Leibesübung wertend, daß Zusammenhang menschlicher Dinge aus dem Sinn für die Leibesübung klar werde. Nicht triumphiert in dieser dichterischen Darstellung der Leibesübung das, was an sich ihre Eigenweise wäre, die Idee des Lebens in der Leibesübung durch den selbstbewußten Geist der Dichtung zu beschwören oder um nunmehr sich der Schaefferschen Terminologie zu bedienen, „Geistiges darzustellen als Zweck, Wirkliches, Natur als Mittel“ [1]), sondern in dieser Form einer dichterischen

Form der Leibesübung ist der „Geist gleichsam nur Mittel, die Wirklichkeit zu beleben, zu beseelen“ [1]).

Dieses ist von der Dichtung der Leibesübung in den großen menschheitlichen Epen zu sagen, so man sie von dem Gesamtwerk loslöst, sie für sich allein gelten läßt, sie als selbständige Dichtung der Leibesübung präsentiert. Sie gestaltet keine Idee, will sie nicht einmal geben, dichterischen Mundes besingt sie die Welt totaler Fülle, erzählt sie die Leibesübung der Menschheit, läutert und beseelt sie die Wirklichkeit und gibt ihr die Weise des Geistes im dichterischen Wort, aber „herrlich und erschreckend ist es, wie deutlich Homer das, was wir Wirklichkeit nennen, uns auf allen Gebieten zu vergegenwärtigen weiß“[2]).

Homer

Schnurgerad standen sie nun; da wies auf das Zeichen Achilleus.
Und sie liefen gestreckt von der Schranke; der Sohn des Oileus
Stürmte voraus, und hinter ihm folgte der edle Odysseus
Ebensodicht, wie der Webestab dem gegürteten Weibe
Liegt an der Brust, den sie an sich zieht gewandt mit den Händen,
Wenn sie den Einschlag schießt an der Kette vorbei und dem Busen
Nähert der Stab: so nah war Odysseus im Lauf; seine Füße
Trafen von hinten die Spur, noch ehe der Sand sie verschüttet.
Über des Vorderen Kopf ergoß seinen Atem Odysseus
Immer in sausendem Lauf.
— — — — — — — — — — —

Ilias XXIII.

Dramatische Dichtung der Leibesübungen.

Indem wir die Leibesübung immer mehr zu fassen haben in ihrer Verwurzelung im Gesamtmenschlichen und im Geistigen, als ein hoher ethischer Wert, als eindeutiges Form-, Bildungs- und Erziehungsprinzip des ganzen Menschen, begegnen sich Dichtung und Leibesübungen zu immer hellerer und reinerer Flamme. Epochen, in

1) Schaeffer: „Dichtung und Dichter“. S. 134.
2) Thassilo v. Scheffer: „Die Schönheit Homers“. S. 47.

denen Leib und Seele ihre ſchöpferiſche Hochzeit feiern, dürfen ſich nicht ſcheuen, das ſeltene Geſchenk des Gottes aus dem prophetiſchen Munde ihrer Dichter entgegenzunehmen. Wie haben Schiller, Hölderlin und Nietzſche ihre Sehnſucht nach der Vollendung des Menſchlichen dem Leibe und der Seele nach ewig ſehnſuchtsvoll durch die Nacht unbereiteter Hörer gerufen, wie wünſchten ſie die Glut einer wahrhaft olympiſchen Idee als eine geiſtige Fackel aufzurichten über der Verſammlung des Volkes. Ihr Mund rief und beſchwor, aber die Zeit hatte ſich nicht erfüllt, die Schatten der Lichtgeſtalten von Hektor und Achill, von Patrokles und Agamemnon und eines Volkes, das ſie ſich durch den Mund ihrer Dichter erwählte, war allein noch die unſichtbare, geiſterhafte Hörerſchaft, der des eigenen Volkes aber rief Hölderlin in Wehmut zu: „Wo iſt Dein Delos, wo Dein Olympia?“ Und Nietzſche beſchwor ſie „die Stärkſten an Leib und Seele ſind die beſten“, und der noch unſichtbaren Zuhörerſchaft predigte Zarathuſtra: „Keine Ungeduld, der Übermenſch iſt unſere nächſte Stufe, dazu, zu dieſer Beſchränkung, gehört Mäßigkeit und Männlichkeit“. Die Zeit jedoch erfüllte ſich, die Saat reifte. Die Gemeinſchaft des Volkes ſprengt das akademiſch gewordene Theater und findet ſich unter freiem Himmel zuſammen. Der Dichter tritt vor ſie hin und beſchwört ein ſtarkes, heldenhaftes Leben und bewegt ſie in ihrem Herzen, ihrem Urteil. Aus der verſammelten Gemeinſchaft wächſt das — Spiel.

Im Machttrieb des Menſchen iſt gegründet die vitale Seite des Helden. Die geiſtige erwächſt aus der ethiſchen Pflicht vor dem Leben. Dieſe im Weſen der Leibesübung liegende, vom Vitalen und Geiſtigen her beſtimmte Einheit haben wir in der betont männlichen Seite zuſammengefaßt als Idee des Lebens als eines Widerſtandes. Sie iſt die Idee des heroiſchen Lebens, die lebenerhaltende Idee der Gemeinſchaft und iſt im höchſten Sinne politiſch. Indem dieſe nicht in dem myſtiſchen Einheitsſtreben der menſchlichen Seele mit dem in ſich zurückgezogenen Urgeiſt der Welt lyriſches Erſcheinen gibt, ſondern den Dichter, dem epiſchen Weg ähnlich, bewegt, ſie in der Schickſalsverknüpfung des Lebens ſelber darzuſtellen, indem die Idee ſich einen ſichtbaren Leib im Helden ſchafft und dieſer alle

Widerſtände des Lebens in ihrer göttlichen Kraft überwindet, bringt er als Menſch ſich ihr auch zum Opfer, iſt die Leibesübung ihrem Weſen nach dramatiſch dichteriſcher Geſtaltung dargebracht. Der Held, der von der Gottheit beſtimmt iſt, die Idee des heroiſchen Lebens in ihrer dem Sinn der Leibesübung gemäßen bewußt politiſchen Sinngebung in der Welt aufzurichten, fällt der ſchickſalhaften Verknüpfung des Lebens wohl zum Opfer, aber ſein Opfertod entzündet die reine Gottesflamme der Idee über allen Lebenden.

Es iſt die aller männlichen Form der Leibesübung innewohnende Idee des Widerſtandes des Lebens in ihrer betont politiſchen Funktion, die nun nicht in epiſch-epiſodenhafter Breite, ſondern in ſtrenger, beſtimmter Handlung vorgetragen iſt, ſich in Leidenſchaft und Schickſalsereignis verſtrickt, darunter der Held in der Undurchſichtigkeit des Irdiſchen wohl fällt und in ſeinem Opfer die Idee ſelber umſo reineren Lichtes auferſteht. In dieſer Erfüllung aber ſammelt der Dichter die Nation zu ſeinen Zuhörern, denn der Geiſt, der das Phänomen der Leibesübung zu einem heroiſchen und politiſchen Inſtrument dem Weſen nach ſtimmt, iſt Geiſt des Lebens an ſich, des allgemeinen heroiſchen Geiſtes des Lebens. Hier ſteigen Leibesübungen auf in das Leben ſelber, und das Leben iſt der Univerſalbegriff des in den Leibesübungen dem Geiſte nach Enthaltenen. Aus dieſer inneren Einheit von Leibesübungen und Leben erlebt die Nation die Uraufführung des Frankenburger Würfelſpieles auf der Weiheſtätte der olympiſchen Spiele.

„Ewig ſchreitet das Kräftige über das Schwache,
Senkt ſich Nacht auf das Geſtürtzte hinab,
Stärkere Zeugen erſtehen der gerechteren Sache,
Und der Lebendige lebt überm vergeſſenen Grab."

In ihrer Sinngebung im Geiſtigen ſteigt der tragende Geiſt der Leibesübung in den des allgemeinen Lebens auf und das Leben findet ſich in Einheit mit dem Geiſt in den Leibesübungen. Beide atmen denſelben Willen, dieſelbe geiſtige Luft, ja, ſie ſind im Weſen eines, die Leibesübungen ſind Ausdruck unmittelbaren Lebens und das

Leben nur wirkt aus lebendigen Geſetzen und Ordnungen des Leibes und der Seele. Die Dichtung, die die Idee des Lebens, den Weltgeiſt bergend, aus dem Gefühl für die Leibesübung in der Welt der Widerſtände triumphierend verkündet, das Schickſal entwirrt in der ſiegenden Geiſtſonne der Idee, verkündet damit auch den Geiſt des allgemeinen Lebens. Daß Leibesübungen im Geiſtigen Darſtellung der Idee des Lebens als eines Widerſtandes ſind, ergibt ſich in Helle dort, wo der Geiſt der Leibesübung wie in der Dichtung in ſeiner ganzen Weite geſtaltend aufgerollt iſt, hier ſprengen die Dichter auch die Grenzen der Leibesübung an ſich und werden die Deuter und Künder allgemein eines ſtarken, geſunden und heroiſchen Lebens an ſich, in ihren Händen verbindet ſich der Geiſt mit dem Geiſt, das Leben mit dem Leben.

Roman der Leibesübung.

Hier, auf dieſer Ebene tathaften heroiſchen Lebens in letzthin politiſcher Sinngebung und ihrer Darbringung dem ſelbſtbewußten Geiſte der Dichtung, finden ſich auch Leibesübungen und der Roman. Der Roman gehört dem Weſen nach zum Epos, „der große Roman iſt nichts mehr als das Proſa-Epos“ [1]). Auch hier wird der echte Roman aus dem Gefühl für die Leibesübung ſich nicht in den Übungen an ſich erſchöpfen, ſondern darüber hinaus vorſtoßen zum Geiſt, der zu dieſen Übungen treibt und den Anſchluß an das Allgemein-Volkhaft-Politiſche finden. Auch im Roman wird das Weſenhafte des Geiſtes des Lebens enthüllt werden, die Wirklichkeit der Erſcheinung geläutert und gereinigt in der Idee, die Weiſe des Heroiſchen, darin der Ureine geglaubt iſt, wird als ein notwendiger und erhabener Urgeſang über aller Schöpfung beſchworen, die Urſprünge des Lebens ſtrömen vom Munde des Dichters in tieferer Wahrheit, in bedeutenderem Ernſt, in größerer Pracht, in erhabener

1) S. Behn: „Schönheit und Magie“. S. 157.

Ordnung enthüllt ſie im Bilde der Geiſt und Ehrfurcht iſt vor den Göttern des Lebens, aus ihren heiligen Bezirken in die Räume des Irdiſchen entſtiegen. Auch der Roman hat ſeinen Helden, entſteigt einem ſtarken heroiſchen Sinn, in ihm vermählen ſich Leib und Seele, Trieb und Geiſt, Kraft der Glieder und Zucht des Willens, hellſichtig iſt er und geſund, zu höchſter Leiſtung fähig und entſchloſſen. Auch der Held des Romans der Leibesübung geht ſeinen Weg nach allen Seiten wie der Held des Epos, auch ihn ereilt das undurchſichtige Gewirr des Schickſals, er iſt Held aus einer ſtarken politiſchen Verantwortung, ſeine ſichtbaren Ziele ſind das Volk, eine höhere Gemeinſchaft des Blutes, er iſt unbeſiegbar, ob er auch kämpfend falle oder nicht, er trägt die Bereitſchaft zu ſeiner Idee wie eine Fahne zum Siege. Er ſtreitet den heiligen Krieg für die ewigen Ordnungen des Lebens, für die Gemeinſchaft des Volkes, für die Kräfte der Nation, von Gott begnadet oder verflucht. Indem er dieſen Kampf ficht aus der Konzentration ſeines Selbſt zur Leiſtung, die alles Leben in die Schranken zwingt, die er nur erreichen kann in grenzenloſem Willen, Entſagung und Härte gegen ſich ſelber und dadurch zu den männlichen Tugenden des Lebens hinaufſteigt und heranwächſt zum unbeugſamen Charakter in allen Widerſtänden des Lebens, wird er zum Helden, wie ihn die Leibesübung formt. In dieſer Haltung zum Dienſte und zur Leiſtung für die echten Werte des Lebens iſt er von der Gottheit berufen, den reinen Weg für ſein Volk nach den Gipfeln des Lebens anzutreten, der Idee aus würdiger Haltung zu opfern. Ob er in der Undurchſichtigkeit des Schickſals falle, zeigt nur ſeine Aufgeſchloſſenheit und Beſeſſenheit durch die Idee, die den Gott birgt und die ihm die Kraft verlieh, zum reinen Weſen ihrer ſelbſt hinter den Gipfeln eines ſtarken und heroiſchen Lebens tatvoll aufzubrechen. Einen ſolchen Roman aus einem tiefen Gefühl für das Weſen der Leibesübung beſitzen wir in Wilhelm Ehmers Buch „Um die Gipfel der Welt", das der olympiſche Ausſchuß für Kunſtwettbewerb auf der jüngſten Olympiade mit einem ehrenvollen Preiſe auszeichnete.

Der Held aus dem echten Sinn für die Leibesübung als eines heroiſchen und politiſchen, ganzmenſchheitlichen Geſchehens iſt in

der Novelle ſchlagartig beleuchtet, nicht geht er alle Wege bis ans Ende der Welt, durchmißt er den Makrokosmos, ſondern es iſt das Motiv der Leitſtern, der der Handlung ihre Wege weiſt. Es iſt das Motiv das Licht, das ſeinen Schein auf den Helden wirft und ihn nicht epiſch tief und allſeitig modelliert, ſondern nur inſoweit, als es die Erfüllung des Motivs erfordert. „Von dem Charakter wird nur ſoviel ſichtbar, als das Motiv erhellt". [1]) Unter dieſer Bedingung aber iſt die Novelle vollendetes Kunſtwerk, nicht etwa ein unfertiger Roman, in ſich abgeſchloſſen und vollendet wie das lyriſche Gedicht, das Drama, das Epos oder der Roman.

Wir ſtehen am Schluſſe einer äſthetiſchen Unterſuchung über die Dichtung der Leibesübung. Die weſenhaften Züge ſind noch einmal zuſammengefaßt:

Dichtung der Leibesübung kann nicht wahrhaft ſein ohne die tiefe Ehrfurcht vor dem Gott, der ſich in freier Innigkeit durch das Leben bezeugt. Er, der ſich ſelber Weſenseine, iſt vom Dichter in den Erſcheinungen des Lebens gegenwärtig erblickt. Die ſubſtanzielle Gegenwart des Göttlichen bekundet ſich ihm wie in den geiſtigen Mächten der Liebe oder der Gerechtigkeit auch in der Entfaltung aller lebendigen kosmiſchen Energie. In ihrer bewußt menſchlichen Bezogenheit machen ſie in ihrer Geſamtheit den Geiſt, die Idee des Lebens aus, ſchauen in ihrer ewig das Leben erhaltenden, ordnenden Funktion zurück auf den Urſprung im Göttlichen. Zu dieſem unmittelbaren, elementaren Geiſt des Lebens gehört die Entfaltung der vitalen und der mit ihr verbundenen und ſie in menſchliche Bedeutung ſtellenden geiſtigen Mächte, wie ſie in ihrem Aufeinanderhingeordnetſein den Inhalt der Leibesübung bilden. Die Äußerung unmittelbaren Lebens, die chthoniſche Wurzel des Menſchlichen, die Impulſe vitaler Triebwelt in ihrer kulturſchaffenden Funktion und Wert, die Freudeerlebniſſe der Einheit und des Widerſtandes mit dem Weltganzen, in denen die letzteren ſchon wieder eine notwendige Form einer inneren Einheit ſind, die Objektivation des

1) S. Behn: „Schönheit und Magie". S. 157.

Geiſtes des Lebens in den Formen der Gemeinſchaft, die dieſes Leben ſchafft und die ſchlichten Tugenden des Lebens weckt, dieſes alles in der Schau der Verbundenheit mit dem Ureinen, dem Gott, iſt die Vorausſetzung einer wahren Dichtung der Leibesübung.

Die Dichtung der Leibesübung entſtammt der myſtiſchen Weſenseinheit erfahrenden bedeutenden Seele mit dem durch den Raum der Leibesübung tönenden Geiſt. Die Idee des Lebens, darin der Inhalt der Leibesübung aufgeht, kommt in ihrem geiſtigen Inſichſein in dem ſelbſtbewußten Geiſt des Dichters zum vollen Bewußtſein ihrer ſelbſt und iſt nach ihrem ganzen Umfange und Weſen durch das Wort der Dichtung beſchworen. Es iſt der Wind und das Feuer des Geiſtes des Lebens in den Leibesübungen, das ſeine Bannung in der Dichtung erfährt. Dieſes bekundet ſich in den großen und bedeutenden geiſtigen Mächte über der ſichtbaren Erſcheinung der Leibesübung, die Freude, das Erlebenis, der Rauſch, der Kampf, der Wille, die Entſagung, die Leiſtung, der Dienſt, das Opfer in ihrer lebendigen Beziehung des Urgeiſtes der Welt zu dem von ihm erſchaffenen Leben. Indem die Seele des Dichters ſich in freier Innigkeit in das zufallentlaſtende Weſen dieſer auf den Gott, den logos der Welt deutenden Mächte in unendlicher Liebe hineinwohnt und durch dieſe hindurch den Gott in ſeiner unendlichen Zurückgezogenheit preiſt in dem innigen Sicheinsfühlen mit ihm, führt der Dichter ſeine Seele aufwärts im Geſang. In der Lyrik der Leibesübung gelingt die Bannung des Urgeiſtes des Lebens, indem der Dichter im rhythmiſchen, aus dem Gemüt und Geiſt kommenden Wort das Weſen des Genannten beſchwört, es gelingt ihr ſelbſt das Widerſtrebende, die Idee des Kampfes, der Leiſtung, des heroiſchen Einſatzes als Ausdruck eines Gegenſatzes und Anrufes des Selbſt zur Welt in den unendlichen Frieden und die Einheit des lyriſchen Wortes zu bannen, denn in der Idee des Widerſtandes der Welt iſt deutlich der Wille und das Geſetztſein aus dem Urgeiſt des Lebens geſpürt als eine notwendige Form einer inneren Einheit. Im Epos, in Drama und Roman ſucht die Idee des Lebens als eines Widerſtandes, die heroiſche Idee in ſich einſchließend, ihre Herkunft aus dem Weltgeiſt zu künden, den Kampf auf mit der Welt der Wider-

ſtände, dem Zufall und Gewirr des Lebens. Es erſteht der Held, den die gottentſtammte Idee beſeelt, um ſie leidet, kämpft, frohlockt und duldet, dem Schickſal verfällt und ſühnt, damit die Idee endlich nach Irrfahrt und Kampf über alles Blinde und Gewerk der Gechicke triumphiere.

Der Dichtung der Leibesübung obliegt es, den Inhalt der Leibesübung in letzter geiſtiger Sinngebung im allgemeinen Weltgeiſt zu läutern und ihn in anſchaubaren Bildern durch das Wort fühlbar zu machen. Womit Leibesübungen immer mit den ewigen Mächten des Geiſtes, des Lebens, des Einsſeins, des Kampfes, des Blutes, des Volkes als ein Spiegel des Ureinenverbunden ſind, das ſpricht ſich am deutlichſten in der Dichtung aus.

Lebenslauf.

Am 8. Februar 1907 wurde ich, Heinrich Mertens, zu Übach als Sohn des Lehrers Theodor Mertens und ſeiner Ehefrau Roſa Jung geboren. In Aachen beſuchte ich vier Jahre die Elementarſchule, die Vorkenntniſſe zum Univerſitätsſtudium erwarb ich mir auf dem Aachener Reformrealgymnaſium, das ich mit dem Zeugnis der Reife Oſtern 1929 verließ. In Freiburg und Bonn oblag ich zunächſt dem Studium der neueren Sprachen, das ich mit einem Examen der franzöſiſchen Sprache an der Univerſität Toulouſe abſchloß. Eine innere Wandlung, äußerlich beſtimmt durch meinen Beitritt in den politiſchen Jugendbund der Adler und Falken, bewegte mich 1933 zum Studium der Germaniſtik und deren Nachbarwiſſenſchaften, insbeſondere der deutſchen Volkskunde.

Aus einer ſeit meiner frühen Jugend ſtarken Verbundenheit mit den Leibesübungen belegte ich das Fach Leibesübung und körperliche Erziehung an den Univerſitäten Freiburg und Bonn. Philoſophie wurde mir umſomehr Herzensſache, als mir in Prof. Dr. Behn ein verdienter Lehrer in philoſophiſchen Dingen erwuchs. Aus den Fragen einer philoſophiſchen Arbeitsgemeinſchaft, die ſich um eine verſuchte Grundlegung der Leibesübung im Geiſtigen bemühte, beſchäftigten mich bald vornehmlich ſolche äſthetiſcher Art, die ich in einer Arbeit „Äſthetik der Leibesübung“ Prof. Behn 1936 zur Promotion vorlegte.

Manche Anregung in der Philoſophie erwuchs mir außerdem in Ausſprache und Arbeitsgemeinſchaft mit Prof. A. Müller. Ihm, beſonders aber meinem hochverehrten Lehrer, Prof. Dr. Siegfried Behn, der den Fortgang meiner Arbeit mit lebhaftem Intereſſe verfolgte, fühle ich mich zu großem Dank verpflichtet.

Tag der mündlichen Prüfung . . . . .